

Gerhard Schmidtchen, Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen. Mit Kommentaren von Lothar Roos und Manfred Seitz. Leske + Budrich, Opladen 1993, 354 S., DM 36,--; Ergänzungsband: Tabellen und Methoden. Leske + Budrich, Opladen 1993, 206 S., DM 40,--.

Diese Jugendstudie, die von der Deutschen Bischofskonferenz und den Evangelischen Landeskirchen Bayern, Baden, Kurhessen-

Waldeck und Württemberg getragen wurde, beruht auf einer Repräsentativbefragung, die 1986 zwischen 15 und 30 Jahren in der damaligen Bundesrepublik durchgeführt wurde. Sie will nicht aktuelle Trends einfangen, sondern versteht sich als „Strukturuntersuchung“ über den Umgang mit „Lebensplänen“ unter Voraussetzung des Wertewandels.

Im Zentrum stehen durchweg die Wertorientierungen, deren Ausbildung durch Sozialisation und Erziehung sowie deren Folgen für das individuelle und gesellschaftliche Leben erhellt werden sollen. Als „übergreifende Bewusstseinsstrukturen“ werden der Wunsch nach „Teilhabe am gesellschaftlichen Produktionsprozess“, das Verlangen nach „Einbindung in Familie und Partnerschaft“ sowie die Existenz eines „Konsens der Ethik“ herausgearbeitet (18). Dabei wird besonders der letzte Aspekt überraschen. Aber für Schmidtchen ist der häufig beklagte Werteverfall empirisch so nicht nachweisbar. Bei „näherem Zusehen“ seien „nicht alte Werte aufgegeben worden, sondern es kam zur Steigerung klassischer humanitärer Werte, an denen die gesellschaftliche Wirklichkeit gemessen wurde“. Die junge Generation sei „keine Versammlung ethischer Nihilisten“ (17f.).

Schmidtchens Studie macht deutlich, daß im Hintergrund vieler Wertorientierungen Religion und Kirche stehen. Besonders altruistische Einstellungen zeigen eine Verbindung zu Kirche (221). In einem Kapitel wird das Thema Religion und Kirche gesondert untersucht. Konstatiert wird dort das (auch von anderen Studien bestätigte) Auseinandertreten von kirchlicher und individueller Religion: „Die Kirchenbesucherzahlen sinken und das religiöse Interesse wird lebhafter“ (155). Sehr stark tritt weiterhin die Anziehungskraft hervor, die von kirchlichen Festtagen (besonders Weihnachten) auf die Jugendlichen ausgeht, sowie die feste Verankerung von Amtshandlungen, die sich auf die Übergänge im Lebenslauf beziehen. Schmidtchen traut diesen sogar eine sozialisatorische Wirkung zu: Die religiöse Sozialisation müsse „nicht notwendigerweise über die Vermittlung geschlossener Kulturen laufen ... Menschen in einer pluralisti-

schen Gesellschaft erreicht man durch situationsspezifische und problemorientierte Dienste“ (160).

Für dieses optimistische Urteil spielt die Beobachtung eine Rolle, daß die Kirche „auch außerhalb des Kreises der regelmäßigen Kirchenbesucher wichtig“ ist. Die Mehrheit der Jugendlichen würde es ablehnen, in einer Gesellschaft zu leben, in der es Kirchen höchstens noch als Museen gibt (162). Die Mehrheit der Jugendlichen fühle sich als Christen. Die Kirche werde nun sogar als zeitgemäßer empfunden als noch im Vergleichsjahr 1974. Auch die in einer früheren Studie Schmidtchens konstatierte Diskontinuität der Sozialisation sei geringer geworden (81). Eltern und Kinder liegen bei den Wertorientierungen wieder näher beieinander.

Damit enthält die Studie, wie auch die Kommentare von L. Roos und M. Seitz hervorheben, viel Ermutigendes für Kirche und Christentum. Das gilt meines Erachtens gerade auch für den Religionsunterricht, den Seitz allerdings gleich mehrfach kritisch aufs Korn nimmt („Desozialisierende Wirkung von Religionsunterricht als Information?“ (350). Für solche Kritik bietet die vorliegende Untersuchung weder einen empirischen Anhalt noch lassen sich die Ergebnisse im ganzen in diesem Sinne interpretieren. Eher unterstreichen sie die besondere Bedeutung eines Unterrichts, der im Unterschied zu anderen religiösen oder kirchlichen Angeboten die der Kirche Fernerstehenden tatsächlich erreicht. Erneut belegen die Daten auch die jedenfalls quantitativ geringe Reichweite der kirchlichen Jugendarbeit: Während fast 50 Prozent der Jugendlichen einem Sport-, Freizeit- oder Hobbyverein angehören, wird eine entsprechende Zugehörigkeit bei kirchlichen Jugendgruppen nur von etwa 15 Prozent genannt (90f.).

Wo liegen nun nach Schmidtchen die kritischen Punkte im Blick auf heutige Wertorientierungen? In religionspädagogischer Hinsicht scheinen mir vor allem zwei Aspekte wichtig: Zum einen werden Defizite in der Erziehung konstatiert. In Schule und Beruf nehmen die Jugendlichen weithin einen „recht kalten Führungsstil“ wahr, bei dem ein emotionales Interesse an der Person des Jugendlichen

nicht zu spüren sei (123). Und auch im Elternhaus sei ein Erziehungsstil, der emotionalen Rückhalt mit klaren Anforderungen verbindet, nur bei einer Minderheit zu finden (97). – Zum anderen beobachtet Schmidchen eine „Politisierung der individuellen Biographien“ (133): Seinen Daten zufolge gehen politische Protesthaltungen vielfach einher mit Verletzungen und Versagungen, die im persönlichen Leben erfahren wurden. Diese *Korrelation* wird bei Roos dann – in einem methodischen Fehlschluß – *kausal* umgedeutet: „Es sind also nicht primär die Makrostrukturen der Gesellschaft, sondern die Mikrostrukturen der persönlichen Lebensverhältnisse . . ., die junge Menschen . . . gegebenenfalls kaputt machen“ (283f.). Solche Sichtweisen werden dem moralischen Protest der Jugendlichen gewiß nicht gerecht. Was von den Jugendlichen moralisch zu lernen wäre, kommt dabei nicht mehr in den Blick.

Trotz der zum Teil positionell-konservativen Kommentare, die in verschiedenen Kapiteln hervortreten, und trotz des großen Zeitabstandes zwischen Datenerhebung und Publikation verdienen die Ergebnisse dieser Studie noch immer Beachtung. Allerdings dürfte manches, was über die Wertorientierungen Jugendlicher gesagt wird, inzwischen bereits wieder anders geworden sein. Eine vergleichbare Untersuchung zur Situation im vereinten Deutschland wäre sehr zu wünschen.

Friedrich Schweitzer